

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-49911](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-49911)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 1/2 Rthl. Gold; — bei den Groß. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

Sonnabend, 15. März.

1845.

N. 22.

Oldenburgischer Verein für den Kölner Dombau.

(Protocoll der vierten Jahres-Versammlung.)

Es hatten sich etwa 20 Mitglieder des Vereins zu der durch die öffentlichen Anzeigen angekündigten diesjährigen General-Versammlung am 22. Februar 1845 im kleinen Saale des Kasino's eingefunden. Das Directorium berührte in seinem Jahresbericht zuerst den Stand der Dombau-Angelegenheit im Allgemeinen und den Fortgang des Baues. Nach den aus Köln mitgetheilten amtlichen Berichten hatten die Einzahlungen an den Central-Verein daselbst für 1844 eine ähnliche Summe gebracht wie für 1842 und 1843, nämlich etwas über 40000 Thaler. Vom bairischen Verein waren wieder 16000 Thaler in die Dombaucasse eingezahlt worden, vom König von Preußen 60000 Thaler, der Berliner Verein hatte noch nicht abgerechnet. An Material von Stein, Eisen, Kalk waren manche Gaben eingekommen, dann reiche Geschenke an gemalten Fenstern. Ueberhaupt war in dem Jahre 1844, nach dem Bericht des Dombaumeisters, eine baare Summe von 115000 Thaler für den Bau verwendet. Eine ähnliche für 1845 war disponibel. Die von der Regierung und aus der ehemaligen Cathedral-Steuer in den Jahren von 1825 bis 1842 beschaffte Restauration des Chores hatte nach einer früheren Berichterstattung einen Aufwand von etwa 370000 Thaler erfordert, für den Neubau wird seit-

dem eine ähnliche Summe verwendet sein, so daß die Erhaltung, Wiederherstellung und Fortführung des herrlichen Werkes bis jetzt 7 bis 800000 Thaler gekostet haben mag. Wenn die Theilnahme an dem Bau, und in Folge dessen auch die Einzahlung von Beiträgen für denselben, in den entfernteren Gegenden Deutschlands im Abnehmen ist, so nimmt sie dafür in den Rheinlanden und selbst in dem benachbarten Belgien zu. Der Anblick des fortschreitenden Werkes wirkt begeisternd. Schon ist das südliche Seitenschiff ganz überwölbt, und nach dem Abbruch einiger verdeckenden Gebäude ist vom Domplatz aus die Seitenwand mit den herrlichen neuen Fenstern zur Ueberraschung aller Beschauenden sichtbar geworden; von den beiden überaus prächtigen Portalen, welche eine Höhe von 180 Fuß bekommen, ragt das südliche 19, das nördliche 22 Fuß in einer Länge von 128 Fuß über dem Boden empor. An dem nördlichen Thurm hat dagegen im vergangenen Jahr wenig geschehen können, und die Herbeischaffung des passenden Gesteins macht Schwierigkeiten, doch war der Dombaumeister eben auf einer Reise begriffen, um diesen Punkt, wie er hoffte, gründlich zu erledigen.

Nicht genug wußten Kenner die Vortrefflichkeit der aufgeführten Arbeit zu rühmen und zu bewundern. Sie ist ganz im Geiste des Werkes und der vollendeten Kunstperiode, die dasselbe geboren. Mit der zunehmenden Schwierigkeit der Constructionen entfaltete sich immermehr die Sicherheit und Tüch-



tigkeit des Dombaumeisters. Auch die Leistungen der Steinmehnen steigerten sich fortwährend. Im Sommer waren täglich 400 Arbeiter bei dem Bau beschäftigt, weniger im Winter, wo indeß die Vorbereitung der Steine in den zahlreichen Hütten eifrig fortgesetzt wurde. Noch immer hatte man in Köln die Hoffnung, im Herbst 1848, zur 600jährigen Feier der ersten Grundsteinlegung, das ganze Schiff der Kirche fertig zu sehen. Die Einweihung und Uebergabe desselben sollte mit der Secularfeier verbunden werden, und man erwartete dann eine Festlichkeit, wie sie die Stadt noch nicht erlebt, und daneben den mächtigsten Aufschwung für fernere Förderung des Baues.

Diese aus amtlichen Berichten und Verhandlungen geschöpfte Darstellung ergibt, was von der Notiz zu halten ist, welche die „Neuen Blätter“ Nr. 14. d. J. aus den „Grenzböten“ mittheilen. Es ist kein wahres Wort an derselben. Die innere Restauration, Ausschmückung und Vergoldung des Chores war schon 1842 vor Gründung der Vereine so gut als fertig, also haben deren Beiträge nicht darauf verwandt werden können. Das Einzige was seitdem für das Innere der Kirche geschehen ist, besteht in Erneuerung der Freskomalereien am Gewölbe. Diese hat im Jahr 1843 der berühmte Maler Steinle für 10000 Thaler übernommen und ist noch damit beschäftigt. Der König von Preußen bewilligte dazu einen Extrabeitrag von 5000 Thaler Gold und der Rest von 4300 Thaler ist damals (1843) aus der Vereinscasse dazu gelegt worden. Auf diese vor zwei Jahren aus den Ueberschüssen der Vereinscasse bewilligten 4300 Thaler beschränkt sich also die Verwendung von Vereinsgeldern nicht etwa für eine unkünstlerische Ausschmückung der Kirche, wie in jener Notiz angedeutet wird, sondern für das Werk eines ausgezeichneten deutschen Malers, welches nach dem Urtheil von Kennern nicht nur großen innern Kunstwerth hat, sondern auch ganz im Geiste des Gebäudes ist und dessen Eindruck verstärkt. Der eigentliche jährliche Beitrag der Central-Vereinscasse von 40000 Thalern ist aber, nach den anliegenden amtlichen Bauberichten, lediglich auf den Neubau selbst, und zwar im besonderen auf das nördliche Portal und den nördlichen Thurm verwandt worden.

Die Bemerkung, daß die Beiträge für den Dombau aus den entfernteren Theilen Deutschlands im Abnehmen begriffen sind, gilt dann freilich auch für uns. Nach der vom Hofrath Casius als Cassaführer aufgestellten und hier vorliegenden Rechnung hat die Einnahme des hiesigen Vereins im Jahr 1844 531 Thaler 39 Grote betragen, wovon 512 Thaler 36 Grote in zwei Sendungen an den Central-Verein nach Köln befördert sind, während 14 Thaler 58 Grote an Unkosten verausgabt worden, und der Rest von 4 Thaler 17 Grote sich noch in Cassa befindet. Im Jahr 1842 betrug die Einnahme des Vereins über 900, im Jahr 1843 über 700 Thaler, die Abnahme beträgt also jährlich etwa 200 Thaler, ein sicheres Zeichen, daß das Interesse für die Sache hier im Erkalten ist. Dazu kommt, daß sehr viele Subscribern auch für das laufende Jahr ihre Beiträge gekündigt haben, so daß für 1845 auf eine ähnliche Minderung gerechnet werden muß, und die Einsammlung schwerlich mehr als 250 bis 300 Thaler bringen dürfte.

Von da an, hoffen wir, wird die Abnahme aufhören und eine ziemlich feste, verhältnismäßig immer noch erkleckliche Beitragsquote Oldenburgs für die ferneren Jahre erreicht sein. Wir glauben nämlich, daß allmählig nur diejenigen als Contribuenten übrig geblieben sind, welche eine erhebende Idee festzuhalten verstehen, welche sich durch Zeit, Abirrungen, Gegenreden, Zwischenfälle so wenig, als durch Spott und guten und schlechten Will, irre machen lassen in der Beförderung eines Zieles, dessen Schönheit und Größe ihnen einmal lebendig und klar geworden. Was dem Kölner Dombau und einer nachhaltigen Begeisterung für ihn in einem großen Theil von Deutschland geschadet hat, dürfte Zweierlei sein. Einmal: die seit einigen Jahren wieder lebhaft erwachten confessionellen Streitigkeiten, welche die Nation, wie es nicht anders sein kann, in Partheien spalten, von denen viele in dem Ausbau des Kölner Doms nur einen Triumph des Katholizismus sehen. Sodann zweitens und vielleicht noch mehr: die aus dem Schmerz unerfüllter Hoffnungen erwachsene Ansicht, der Dombau sei nichts als ein Köder, ein Spielwerk der idealisirenden und poetisirenden Nation absichtlich hingeworfen, um sie von den ernsten und practischen Fragen der Zeit abzuziehen. Es ist sehr

möglich, ja wahrscheinlich, daß religiöse und politische Finsterlinge die Vollendung des größten historischen Denkmals nationaler Kraft und Kunst in ihrem Sinne auszubeuten gewünscht und gehofft haben, wie sie denn alles in der Welt für ihre Zwecke auszubeuten suchen. Es ist ihnen von Herzen zu gönnen, daß sie ihre Absichten auch in dieser Beziehung entdeckt und verspottet sehen. Es ist ferner nicht zu verwundern, daß die schwankende Menge dadurch irre wird in ihrem Glauben an das Werk selbst, und dieses entgelten läßt, was sie an einigen seiner Begünstiger mit gutem Recht zu tadeln und zu beklagen findet. Aber es ist zu erwarten, daß sich hier wie anderswo ein Kern von wahren und unbefangenen Freunden der Sache erhalten wird, der sich nicht nur den Ausbau des Kölner Doms, sondern auch die ursprüngliche Idee desselben aufrecht hält, der sich nicht irren läßt von den schwankenden Bewegungen des Tages, und sich in seinem Sinn bestärkt findet durch den Hinblick auf jene erhabene Schöpfung des Geistes aus Stein, die schon 15 wechselvolle aber stets bewundernde Generationen dahin schwinden sah. Diese Irrungen und Mißverständnisse, diese Liebe und dieser Haß, die sich um seinen Fuß gelagert, werden verschwunden und vergeffen sein wie Schatten an der Wand, wenn einmal der fertige Dom seine riesigen Glieder in die Lüfte streckt, und dann ebensoviel Generationen der Zukunft bewundernd zu sich ausblicken sieht. — Denjenigen die sich durch solche Gedanken und Absichten die Brust zu erweitern lieben, wird es Bedürfnis und Genuß bleiben, zu ihrer Realisirung wo sich die Gelegenheit ergiebt, ihr bescheidenes Scherflein freudig beizutragen. —

Nach Beendigung dieses Berichts wurde die vorigjährige Rechnung vorgelegt, und Herr Intendant Meinardus zum Revisor, Herr Oberlieut. v. Welzien zum Decernenten derselben erwählt.

Die darauf vorgenommene Wahl des Directoriums für 1845 fiel wieder auf die Unterzeichneten,

welche dieselbe annahmen und sich auf den Wunsch der Versammlung der Einsammlung der Beiträge wie im vergangenen Jahre unterziehen zu wollen erklärten.

Mosle. Casius. Bucholz.

Bemerkungen über Volksschulwesen *).

I.

Herr Niebour macht in Nr. 16. d. Bl. vielen unserer Volksschulen den Vorwurf, daß sie an einer dem Erfolge des Unterrichts sehr nachtheiligen Ueberfüllung leiden, und schlägt zur Beseitigung dieses Uebelstandes eine bedeutende Vermehrung des Lehrpersonals vor. Der Vorwurf ist wohlbegründet; Einsender fürchtet aber, daß der Vorschlag nicht so bald verwirklicht werden dürfte, als solches zum Wohle der Schulen zu wünschen wäre. Er erlaubt sich deswegen, auf eine Einrichtung im Königreiche Sachsen aufmerksam zu machen, wo es nicht selten ist, daß ein Lehrer 120 Kinder unterrichtet, ohne mehr denn 60 zugleich in der Schule zu haben. Seminardirector Galinich sagt in seinem Werke über das gesammte Unterrichtswesen im Kön. Sachsen (Leipzig 1843) S. 23: „Als eine sehr zweckmäßige Einrichtung im sächsischen Volksschulwesen muß man es bezeichnen, daß in den meisten Landschulen nicht alle Kinder auf einmal, sondern nach einander in verschiedenen Klassen, und täglich nicht 5 Stunden lang, wie in andern Ländern, sondern nur 2—3 Stunden lang unterrichtet werden. — Das viele Stundenhocken in den Schulen ist mindestens für den Landmann, welcher einen kräftigen Körper nöthig hat, nicht empfehlenswerth und für die geistige Ausbildung bei dem geringen Umfange der Unterrichtsgegenstände in den Elementarschulen wohl mehr nachtheilig, als förderlich.“

*) Von verschiedenen Einsendern.

A. d. Red.

Kleine Chronik.

Die Deffentlichkeit der Stadtraths-Verhandlungen, die auch in Oldenburg zur Sprache gekommen und von dem Stadtrathe, unter Bestimmung des Ma-

gistrats beantragt ist, fand einen besonnenen Verteidiger in dem Geh. Reg. Rath Dr. Reichard in Gera. Derselbe sagt unter Anderem (Bülau's Jahrb. 1844 S. 329): „Mö-



gen denn die Vorzüge dieser Oeffentlichkeit in den vaterländischen Städten die allgemeine Verbreitung finden. Wir fürchten nicht, daß die in den Sitzungen zugelassenen Zuhörer verbotswidrig durch Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung die Verhandlungen der Communvertreter stören möchten, und wir zweifeln sehr, daß Einzelne von den letzteren durch die Gegenwart anderer Bürger sich häufig angeregt fühlen werden, durch eitle Wichtigthun und verlängerte Reden nach der Gunst des Publikums zu jagen. Wir erwarten eben so wenig, daß die Gegenwart von stillen Zeugen für die deliberrirnde Corporation je ein Hinderniß werde, weshalb nicht jeder Gegenstand nach seinem eigenthümlichen Wesen sich erörtern und erledigen lasse, und wir vermögen nicht abzusehen, wie es hinwiederum auf die freiwilligen Zeugen schädlich wirken könnte, wenn sie sich näher von Gemeindefachen unterrichten, welche ihnen sonst fremd bleiben, oder worüber sie sehr dunkle Begriffe behalten würden. Wir halten uns auch überzeugt, daß die Zuhörer in verständiger Gesinnung es nicht übel deuten werden, wenn bei bedenklichen und in Persönlichkeiten einschlagenden Fragen ihre Entfernung geboten werden muß. Endlich glauben wir an keinen Ernst bei dem hier und da erhobenen Einwurf, daß noch keine Erfahrung über den günstigen Erfolg der besprochenen Oeffentlichkeit vorläge. Hat man durch die Erfahrung von dem Unzureichenden der bisherigen Einrichtung sich überzeugt, so ist es auch an der Zeit, mit einer wohlverwogenen Maßregel den Versuch zu machen und die Erfahrung ruhig abzuwarten. Die Erkundigung nach den Erfahrungen, welche im Königreiche Sachsen (zu Dresden und Leipzig) seit 1832 hierüber gemacht worden sind, würde den Bänglichen und Zweiflern volle Beruhigung gegeben haben."

Delmenhorst, 25. Febr. (Beschl.). — Die Hauptgeschichte kommt aber jetzt. Vor einigen Tagen ward ein Jude, angeblich aus Groningen, in der Nähe von Urnenberg „dort, wo die Tannen stehen," mit auf den Rücken gebundenen Händen und den Mund mit einem Tuche verstopft, gefunden. Dieses unerhörte Ereigniß überzeugte jetzt auch die meisten von der Unsicherheit der Heerstraße, und die etwa daran zweifelten, nannte man Thomas. Hatte der Beraubte die beiden Räuber doch vom Beh zur Scheitel, namentlich die Mütze des einen, ganz genau beschrieben, war ihm doch nur eine Kleinigkeit: sein Paß und etwa 1 1/2 Thlr. genommen, und bat er das Amt um weiter nichts, als ihm einen anderen Paß auszufertigen und mit dem benötigten Reisegelde zu versehen. Was war da noch zu zweifeln. Hatte der Jude doch keine Summe angegeben, die ihm geraubt worden und welcher Mensch kann sich selbst die Hände auf den Rücken binden? Die Behörden fanden aber einige Unwahrscheinlichkeiten auf, und auf näheres Eingehen soll denn auch der Mann gestanden haben, daß die ganze Geschichte von ihm erlogen wäre. Ohne Paß und Reisegeld aus Groningen ge-

laufen, habe er sich das Tuch in den Mund gestopft, dann sich vor dem Leibe die Hände mit dem Halstuche gebunden, indem er den einen Zipfel des Tuches zwischen die Knie, den anderen zwischen die Zähne genommen und so zugezogen habe. Dann wäre er mit den Füßen durch die gebundenen Arme gestiegen, wodurch er letztere auf dem Rücken gehabt habe. Die Arme hatten sich denn auch unter dem Rock gefunden.

Gehen wir jetzt zu einem erfreulicherem Gegenstande über. Unser Schulwesen lag bis soweit im Argen, namentlich wegen unserer elenden Schulgebäude, und deren haben wir drei, von denen eins schlechter wie das andere ist. Von Seiten des Magistrates und Ausschusses ist nun einstimmig beschlossen, ein neues massives Schulgebäude aufzuführen und die alten zu verkaufen. Vorläufig sind 215000 Steine angefaßten und wird das neue Gebäude neben der Kirche in dem Cantoreigarten gebaut worden. Als vor mehreren Jahren die Bürgerschaft, aus Pietät gegen den alten, verdienten Cantor Seerten, den neben seinem Hause belegenen Garten kaufte, da konnte sie wohl nicht erwarten, daß sie sich selbst die größte Wohlthat erzeuge. Dieser Garten wird jetzt der Bauplag. Aber woher das Geld nehmen zu dem neuen Schulgebäude. Delmenhorst ist eine arme Stadt und kann vielen Menschen Gelegenheit geben, reich zu werden. Wer 10000 Thlr. Vermögen hat, auch etwas darunter, der ziehe hierher, und er ist ein reicher Mann. Woher also die Baukosten? fragen bedenklich sich die Bürger; wenigstens 5000 Thlr. sind nöthig, und aus dem Verkauf der alten Gebäude werden höchstens 2000 Thlr. gelöst.

Verzagen wir nicht zu früh! Als Franke in Halle seine große Stiftung zu bauen anfing, da hatte er lange nicht so viel als wir, und er ist doch damit fertig geworden. Sein Vertrauen hat ihm geholfen, und auch wir wollen Dem vertrauen, der uns Delmenhorster zu seinen treuesten Unterthanen zählt und zählen kann.

Guano. — Mit Bezug auf die Wunderkraft des Guano und anderer neuerer Düngungsmittel sagte jüngst ein englischer Landmann zu einem andern: „es wird bald dahin kommen, daß man den Dünger eines ganzen Feldes in einer Westentasche transportiren kann." — „Ja wohl, und in der andern Tasche dann die Ernte!“, antwortete ihm ein Colleague. (Hamb. lit. u. crit. Bl.)

Druckfehler.

S. 90 Sp. 2 Z. 9 v. u. ist zu lesen: ob die städt. Gemeinheitsgründe höher verwerthet ic.

Kirchennachricht.

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Umf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 19. März.

1845.

N^o 23.

Verein für Volksbildung *).

1.

Bildung ist ein weitläufiges, vielumfassendes Wort. Vergebens suche ich nach einer entsprechenden, den ganzen Begriff erschöpfenden Definition. Die Fülle seines Inhalts, die Vielseitigkeit seiner Bedeutung, die mannigfache Abstufung seiner Darstellung und Aeußerung im Leben, je nach den Abstufungen und Stellungen der Menschen im Leben selbst — dieß und noch Anderes gibt dem Begriffe eine Sprödigkeit und logische Härte, daß er sich nicht leicht und nicht fügsam in den Guß einer einfachen und doch treffenden Definition zwängen und formen lassen will. Verlieren wir indessen nicht Zeit und Mühe mit dem Suchen nach einer Worterklärung. Die Sache, die wir wollen, der unser Verein gelten soll, ist genugsam schon besprochen und bestimmt, hat in und außerhalb Deutschland schon so viele tüchtige Köpfe beschäftigt, so viele ähnliche Vereine bereits hervorgerufen, daß die Bahn, die wir zu betreten haben, keine neue ist, sondern als eine bereits gebahnte und geebnete vor uns liegt. Volksbelehrung, Volksbildung heißt die Aufgabe, die wir uns gesetzt und was darunter zu verstehen sei, darüber kann kein Zweifel walten. Die Verbreitung einer Bildung, die der Masse des Volkes,

d. h. den Arbeitern, den Landleuten, der auf Erwerb und Dienst angewiesenen Klasse angemessen ist, die sie innerhalb ihres Thätigkeitskreises fördert und tüchtig macht, so wie außerhalb desselben das rein Menschliche, die geistige und gemüthliche Seite derselben hervorzieht, zum Rechte bringt — das und nichts anderes ist unser Streben, unser Ziel, damit ist uns die Grenze unserer Wirksamkeit gezogen. Wir wollen die Menschen nicht zu Vielwissern, nicht gelehrt und überklug machen, wir wollen nicht an den Grundfesten der geselligen Ordnung rütteln, indem wir den niedrigen Klassen eine Bildung zumuthen, die mit ihrer sonstigen Lebenssphäre nicht harmonirt, die sie herausreißt aus dem Boden, in welchem sie wurzeln, mit Arbeit, Beruf und unabänderlichen äußern Verhältnissen unzufrieden macht und machen muß. Es wäre überflüssig, dieses zu sagen, wenn man nicht schon manches bedenkliche Kopfschütteln gerade über diesen Punkt bemerkt hätte. Bildung, dies vielsagende Wort, ist Vielen ein Schreckwort und ein unheimlich Gespenst, vor dem ihnen graut. Sie fürchten, daß der gebildete Schuhmacher, Schneider sofort philosophire und theologisire anstatt Nadel und Scheere zu handhaben, sie fürchten, daß der gebildete Landmann eines schönen Tages seinen Spaden niederlege und anstatt Furchen — Berse mache, sie fürchten, das Hausmädchen möchte fortan anstatt zu ordnen, zu segnen und zu kochen in ästhetische Betrachtungen sich vertiefen, sie fürchten, der schlichte Bürger möchte durch uns

*) Ein Vortrag, gehalten in einer Sitzung des in Nr. 17. d. Bl. erwähnten Ausschusses.